

# Pflanzen aus dem Garten Babylons

Autor(en): **Scalabrin-Laube, Barbara**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Topiaria helvetica : Jahrbuch**

Band (Jahr): - **(2003)**

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-382384>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Pflanzen aus dem Garten Babylons

Kennen Sie die Meerzeblueme, das Matatäneli, das Ankeblüemli oder das Bettseicherli? – Bestimmt sind Ihnen diese Namen geläufig, aber ob Sie und Ihr aus einem anderen Kanton zugezogener Nachbar unter einer Meerzeblueme dasselbe verstehen, wage ich zu bezweifeln. Die Meerzeblueme kann nämlich im Sankt Gallischen Benken ein Gänseblümchen (*Bellis perennis*), in Braunau/Thurgau ein Löwenzahn (*Taraxacum officinalis*) oder im aargauischen Wynental ein Huflattich (*Tussilago farfare*) sein. Meine Freundin aus Lohn/Schaffhausen pflückt einen Strauss hochstengelige Schlüsselblumen (*Primula elatior*), wenn ich sie um Matatäneli bitte, während ich mich mit diesem Namen an die wenig verbreiteten graufilzigen Schlüsselblumen (*Primula veris ssp. columnae*) erinnere, welche ich jeweils im Frühjahr bei meiner Grossmutter im aargauischen Böbikon fand. Unter einem Bettseicherli\* versteht die Bäuerin von Lützelflüh eine Trollblume (*Trollius europaeus*), meine Schwester im Berner Aargau hingegen ein Wiesenschaumkraut (*Cardamine pratensis*), und mein Mann (Ostschweiz) ist überzeugt, dass es sich dabei um ein Buschwindröschen (*Anemone nemerosa*) handelt. Oder hat gar die Pflanzenfreundin aus Gurmels/Freiburg recht, wenn sie beim Bettseicherli an eine Sumpfdotterblume (*Caltha palustris*) denkt? Während die Trollblume in Lützelflüh, wie erwähnt, Bettseicherli heisst, nennt man sie in Burgdorf Ankeblüemli. Für mich wiederum ist ein Ankeblüemli ein Scharbockskraut (*Ranunculus ficaria*).

Nun könnte man die Frage stellen, wer denn in diesem Sprachwirrwarr Recht habe. Die Antwort ist einfach: Alle! – Dank der Vielfalt der in der Schweiz gepflegten Dialekte dürfen wir von babylonischen Verhältnissen im Bereich der Pflanzennamen sprechen. Besonders viele verschiedene Namen hat beispielsweise der Löwenzahn (*Taraxacum officinale*). So werden ein Bauer aus Salgesch im Wallis und sein Gesprächspartner aus dem nahen Blatten Kommunikationsprobleme haben, wenn der eine von den vielen Ramschfädere in seinen Wiesen spricht und der andere erzählt, bei ihm blühten gerade jetzt die Schwiiblueme. Die Gartenfreundin aus Amriswil klagt über die vielen Chettle-

blueme in ihrem Garten, während ihre Bekannte aus Spreitenbach über die Bekämpfung der Milchstöck berichtet, und ein kleines Mädchen im Kanton Zürich aus den hohlen Stängeln der Chrottepösche eine Wasserleitung legt. Der Löwenzahn, welcher fetten Boden bevorzugt und in der ganzen Schweiz verbreitet ist, hat viele weitere Namen: Nur schon im kleinen Kanton Aargau nennt man ihn Weifäckle, Ringelblueme, Sonnewirbel, Löwezahn, Chetteblueme, Chettleneblueme, Chettlestock, Chettenestuede, Söitätsch, Tüücheltätsch, Söiblueme, Söistöck, Täätscheblueme, Milchstock oder Milchligstock und Mattetätsch.

Wie interessant muss es für die Studenten und Studentinnen von Rudolf Hotzenköcherle, Herausgeber des Sprachatlas der Deutschen Schweiz, gewesen sein, als sie bei ihren Befragungen auf folgende Namen für den Löwenzahn wie Hawéiefäcke (BE), Hääniblueme (BE), Hälibliueme (BE, SO), Mooreblueme (BS), Ringele (Marthalen ZH), Milchlig (Hedingen ZH), Griggele (ZH), Buggele (ZH), Chrotteblueme, Chrottestock und Chrottepösche (alle ZH), Ankeblueme (SZ), Meieblueme (UW), Schwiiblueme (GL), Roomblueme (Brülisau AP), Tischtelblueme (Berneck SG), Ziggorie (GB) oder Milchere (Rheintal, SG) stiessen.

Schaut man sich die Karte zum Löwenzahn im erwähnten Sprachatlas genauer an, fällt auf, dass dieser im nördlichen Mittelland sehr viele verschiedene Namen hat, welche teilweise an einen einzigen Ort gebunden sind wie beispielsweise Häälestock, ein Begriff, welcher nur in Schleitheim im Schaffhauser Klettgau üblich ist. Den Ausdruck Wäägluege fand man im thurgauischen Basadingen und in Weinfeldern, während anderswo im Thurgau von Buggele oder Chettlestock gesprochen wird.

Interessant ist es ferner zu sehen, wie in den Kantonen Freiburg, Bern, Glarus und Graubünden sowie in weiten Teilen der Innerschweiz von Söistöck, Söüblueme, Schwiiblueme, Söichrut etc gesprochen wird, die Namensvielfalt also kleiner ist und sich auf Schweine bezieht. Erklären kann ich mir dieses Phänomen nicht, sind doch diese Kantone an Dialekten genauso reich wie alle andern.

Die sprachliche Vielfalt ist beeindruckend, gibt es doch viele weitere Beispiele. So haben mich in gleicher Weise die Bezeichnungen für das Gänseblümchen (*Bellis perennis*) fasziniert, welches mir als Kind unter dem niedlichen Namen Gisegeisseli geläufig war, ein Wort, das mir ebenso gut gefiel wie die kleine Margrite selber, aus welcher wir uns winzige Kränzchen knüpften, um Hochzeit zu feiern. Im Sprachatlas finde ich das Massblüemli neben dem Matteblüemli und dem Gänsegismeli in der Nordwestschweiz neben Ausdrücken wie Gisigeisseli, Geissegiseli, Gismigausmeli, Gigegeisseli, Geissemeieli und Geissebürschteli (weit verbreitet in BS, BL, AG, ZH, SH, TG und Innerschweiz) und dem Mülliblüemli, Müllerblüemli oder Müllerli (ZG, ZH-Süd, SG) oder dem Margrittli, Margriti, Margreetli oder Chlein Greetli, wie die kleine Staude in der Südwestschweiz heisst.

Wie faszinierend die Vielfalt der Pflanzennamen auch sein mag, spüre ich dennoch ein leises Unbehagen. Überlege ich mir nämlich, dass der Staudengärtner auf meiner nächsten Pflanzenbestellung zehn Moosrollen findet, frage ich mich, ob er mir Dotterblumen, Moschtblueme, Wasserchrut, Ankemeie, Rossrolle, Rietblüemli, Moosgogge, Guggerblueme, Bettseicher oder Bachbumbele liefern wird. Wenn ich Glück habe, sprechen wir dieselbe Sprache und ich erhalte zehn *Caltha palustris*, zehn Sumpfdotterblumen, genauso,

wie ich sie soeben benannt habe. Will ich aber sicher sein, dass wir dieselbe Sprache sprechen, benütze ich wohl besser die botanischen Namen.

Denken Sie bloss, wie schwierig es wird, wenn ich beispielsweise Astern bestelle, von denen es annähernd 600 Arten und eine weit grössere Zahl Sorten gibt. Ich stelle mir vielleicht die weisse halbhohle Wald-Aster (*Aster divaricatus*) vor, welche so gut unter Gehölze passt und im September blüht. Mein Staudengärtner aber liefert mir eine weisse Alpenaster (*Aster alpinus* 'Albus'), eine kleine für den Steingarten geeignete Art, welche im Frühling blüht. Noch schlimmer wird es, wenn ich Lilien bestelle: Meine ich damit die Madonnenlilie (*Lilium candidum*), die Schwertlilie (*Iris germanica*), den Türkenbund (*Iris martagon*), die Taglilie (*Hemerocallis*), die Sumpfschwertlilie (*Iris pseudo-acorus*) oder gar den Lilienschweif (*Eremerus stenophyllus*)? Da hilft nur der exakte botanische Name, den ich zudem in anderen Sprachen verwenden kann.

Daneben aber bleibt mir die Lust am schweizerischen Babylon, wo der Appenzeller Teighüfeli erntet, während die Schaffhauserin Hagebutze verarbeitet, der Bündner von Froosle schwärmt und die Baslerin aus Buttebeeri Konfitüre kocht, derweil sich die Kinder im Kanton Zürich mit Hagebutten necken. Sie alle nutzen die Früchte der Heckenrose *Rosa canina*.

Oder wissen Sie was ein Offehöndli ist? – Wenn Sie in Siblingen (SH) weilen, können Ihnen vielleicht ältere Einwohnerinnen oder Einwohner weiterhelfen. Sonst fragen Sie vielleicht meine Freundin aus Lohn (SH), was denn ein Visihööli sei. In Hallau bindet man Sträusschen aus Pfuiööndli, während die Stadt Schaffhauser nach Viööli suchen. Hier in Alten (ZH) soll die kleine, violette, duftende Pflanze Viööndli heissen, während sie im Nachbardorf Marthalen Vihööndli genannt wird. Mir selber ist sie unter dem Namen Veieli bekannt, und Sie nennen die hübsche kleine Staude,

das Symbol für Treue und Liebe, für Frühling und Hoffnung, für Demut und Bescheidenheit, die Lieblingsblume von Goethe, Napoleon, Rousseau und anderen, die Schönheit im Verborgenen, Sie nennen sie sicher *Viola odorata*, womit Sie eine weitere Pflanze für ihren babylonischen Garten gefunden haben.

Falls Sie Lust auf weitere Sprachrätsel bekommen haben, kann ich Ihnen ein weiteres Beispiel anbieten: Was ist eine Jüppe? – Sicher kein Rock, sondern eine populäre Alpenpflanze, welche Sie vielleicht unter dem Namen Ruscheling, Troosle oder Troosstude, Hüenermeie oder Waldmeie (alle Rhonetal), Steiroose (FR), Bäärgrose (BE), Bärg- oder Harznägeli (AI, AR) oder dem am meisten verwendeten Begriff Alperoose (*Rhododendron ferrugineum*) kennen.

Sollten Sie allerdings während Ihrer nächsten Bergtour in Obersaxen nach dem Standort von Heitemeie (*Rhododendron ferrugineum*) fragen, dürfen Sie nicht enttäuscht sein, wenn Sie statt einer Antwort fragend angeschaut werden. Sie haben das Wort vermutlich richtig ausgesprochen, aber auch in Obersaxen sind ältere Mundartausdrücke nicht mehr allen Leuten geläufig. Sprache ist in ständigem Wandel begriffen, und das ist wohl gut so.

\* Den «Bettseicher» gibt es als *pissenlit* auch in der Romandie; er bezeichnet dort den – Löwenzahn! (Anm. der Red.)

#### Literatur:

- Marianne Beuchert, *Symbolik der Pflanzen*, Frankfurt am Main und Leipzig: Insel Verlag, 1995.
- Rudolf Hotzenköcherle, (Herausgeber), Rudolf Trüb, (Leitung), *Sprachatlas der Deutschen Schweiz*, Band VI, Wortgeographie III, Umwelt, Bern: Francke Verlag, 1988.
- Leo Jelitto, Wilhelm Schacht, Hans Simon, (Herausgeber), *Die Freilandschmuckstauden*, Stuttgart: Verlag Eugen Ulmer & Co, 2002.
- Konrad Lauber, Gerhart Wagner, *Flora Helvetica*, Bern, Stuttgart, Wien: Verlag Paul Haupt, 1996.